Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 596. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 30. Oktober 1913. (Eutropia, Thonest.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

sc. Partei und Gewerkschaften.

Vor zwanzig Jahren schrieb man 1893. Damals kamen die deutschen Sozialdemokraten in Köln zum Parteitage zusammen, der auch heute noch unter dem Gesichtspunkte der Stellung der sozialdemokratischen Partei zu den Gewerkschaften in die damals nach dem Falle des Sozialistengesetzes neues Leben einzukehren anhob, unser Interesse erweckt. Legien, der auch heute noch als Vorsitzender der Generalkommission der „freien" Gewerkschaften amtiert, hatte damals das Referat über „Die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen". Mit seinem ganzen Können trat er für die Selbständigkeit der Gewerkschaften ein. Damit kam er aber bei den Obergenossen bös an. Auer, Liebknecht, Bebel und andere deckten den streitbaren Gewerkschaftsführer gründlich zu. Bebel forderte die Genossen sogar zum förmlichen Spitzeltum gegen die verdächtigen Gewerkschaftsführer auf, indem er sie anspornte: „genau aufzupassen, was die Führer treiben", und seine Rede schloß er mit dem alten römischen Mahnruf: „Haben die Konsuln acht, daß dem Gemeinwesen kein Schaden geschieht! Und wenn die Konsuln nicht fähig sind, das zu verhüten, dann mögen die Parteigenossen Gericht über sie halten." So Bebel auf dem Kölner Parteitag 1893 laut Protokoll (S. 202).

Die Abfertigung der Gewerkschaften war eine so gründliche, daß der hannoversche Delegierte Paul erklärte: „Die Tribüne dieses Saales ist nach dem bisherigen Gange der Debatte zur Guillotine der Gewerkschaftsbewegung geworden." Und als sich dagegen Widerspruch erhob, betonte derselbe Genosse: „Ja, so ist es, und die bösen Folgen davon werden sich draußen bald zeigen." (Protokoll S. 203). Der Berliner Millarg hatte am zweiten Verhandlungstag über denselben Gegenstand die Ueberzeugung, daß es trotz aller Sympathieaussprüche „unverkennbar" ist, „daß diese Sympathie nur in mäßigem Umfange vorhanden sei; das ergebe schon der äußerliche Umstand, daß man für diesen Punkt der Tagesordnung auch einen Korreferenten ernannt" habe. Der Höchster Genosse Bekmann vertrat gar die Ansicht: „Mit der gewerkschaftlichen Bewegung gehe es notwendig zurück in dem Maße, wie die Uebermacht des Kapitalismus wachse. Resolutionen zu fassen sei gar nicht nötig, nur die Frage sei zu erörtern, ob eine weitere Ausgestaltung der Gewerkschaften überhaupt möglich sei" (Protokoll S. 206). Als man so redete, schrieb man 1893.

Zwanzig Jahre sind seitdem verflossen, und die Kämpfe der „freien" Gewerkschaften um ihre Freiheit und Selbständigkeit gehören so ziemlich der Geschichte an. Mit Genugtuung konstatiert dies der sozialdemokratische Parteivorstand, wenn er in seinem Bericht an den diesjährigen Parteitag in Jena 1912 im Nachruf für den Genossen Bömelburg, den Führer des sozialdemokratischen Bauarbeiterverbandes, schreibt: „Das Leitmotiv seiner vielseitigen Tätigkeit als Politiker und Gewerkschaftsführer hat er selbst auf dem Stuttgarter Gewerkschaftskongreß in den knappen Satz gekleidet: Partei und Gewerkschaften sind eins. Daß diese Erkenntnis heute in Partei- und Gewerkschaftskreisen eine unbestrittene ist, dazu hat Bömelburg, solange er wirken konnte, unermüdlich beigetragen." Diese Anerkennung ist der Lohn dafür, daß die „freien" Gewerkschaften in den letzten zwanzig Jahren gelernt haben, auf ihre Unabhängigkeit zu verzichten und der Partei die Schleppe zu tragen. Aus diesen Tatsachen müßten ehrlicherweise die roten Gewerkschaften die Konsequenzen ziehen und das schöne Wort „frei" mit „sozialdemokratisch" vertauschen. Wenn das bis heute nicht geschah und zweifellos auch in der nächsten Zukunft nicht geschehen wird, so weiß man doch, aus welcher Spekulation heraus!

Um so mehr obliegt es deshalb den christlich und national gesinnten Arbeitern, den wahren Sachverhalt bis in den letzten Winkel des Reiches hinein zu verbreiten.



Vom Besuch des Deutschen Kaisers in Wien.
1. Kaiser Franz Joseph. 2. Kaiser Wilhelm.

E. Die Wichtigkeit der Militäranwärterfrage.

Deutschland hat das größte Unteroffizierkorps der Welt. Im Jahre 1915 wird unser Reichsheer nach Durchführung der am 30. Juni 1913 vom Reichstage angenommenen Militärvorlage zählen 31 933 Offiziere, 109 924 Unteroffiziere und 678 176 Mannschaften unter Einschluß von 17 000 Einjährig-Freiwilligen. Das Unteroffizierskorps beträgt dann 13,41 Prozent der gesamten Heeresstärke. Keine Nation hat uns dies nachgemacht, denn es haben:

Frankreich 57 883 Unteroffiziere, Oesterreich-Ungarn 57 895 Unteroffiziere, Rußland 31 572 Unteroffiziere, sie sollen erhöht werden auf 58 000.

Deutschland hat immer in einem starken Unteroffizierkorps das Knochengerüste seines Heeres gesehen, die Zahl der Unteroffiziere war stets eine große: 1871: 39 795; 1882: 53 891; 1888: 63 720; 1905: 82 582; 1910: 36 534; 1913: 94 655; 1915: 109 024. Die Militärvorlage des Jahres 1913 brachte allein eine Vermehrung von 15 017 Unteroffizieren. Deutschland hat das beste Unteroffizierkorps der Welt! Das ist eine Tatsache, über die nicht gestritten wird, um welche wir aber beneidet werden. Wenn uns nach Bismark den preußischen Leutnant niemand in der Welt nachmacht, so darf man ebenso bestimmt sagen, daß auch der deutsche Unteroffizier von keiner Nation kopiert werden kann. Pflichterfüllung und Gehorsam, Hingebung an den Dienst und ein gesundes Streben auf Vorwärtskommen sind die besten Eigenschaften unserer Unteroffiziere. Ganz ausgezeichnete Männer sind aus ihnen hervorgegangen und haben auf allen Posten Bedeutsames geleistet; Söhne von Unteroffizieren sind zu den befähigsten Generälen zu rechnen oder haben im öffentlichen Dienste die obersten Spitzen erreicht. Auf dieser Ehrentafel seien nur verzeichnet: General von Reyher, von 1848 ab Generalstabschef der Armee; General von Rethmaler, Finanzminister von Rother. Unser Unteroffizierkorps qualitativ und quantitativ auf der Höhe zu erhalten, ist ein allgemeines Volksinteresse. Unser Volksheer muß auch in seinen Unteroffiziere Führer haben, welche dem heutigen Bildungsgrade des Volkes entsprechen; für jede einzelne Familie ist es von Bedeutung, wie ihre Söhne während der aktiven Dienstzeit behandelt werden, von welchem Geiste die Unteroffiziere, die mit den Mannschaften so enge beisammen leben müssen, erfüllt sind. Je besser die Unteroffiziere, um so geringer die Zahl der Soldatenmißhandlungen, um so höher die Leistungsfähigkeit der Truppe, um so größer die militärische Dienstfreudigkeit, um so kleiner die Zahl der mit Unwillen an ihre Militärzeit Zurückdenkenden. Der Geist der Unteroffiziere ist der Geist des Heeres; was der Geheimrat in der Politik, ist der Unteroffizier im Heer: „Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht". —

Dazu gehört aber auch, daß Volk und Presse, letztere ganz besonders, endlich aufhören, in den Mitgliedern des Unteroffizierstandes lediglich Männer zu sehen, die es sich zur Aufgabe machen, die Söhne des Volkes zu quälen und zu schuhriegeln. Solange einzelne, zur Verurteilung kommende Vorkommnisse dazu herhalten müssen, die Unteroffiziere ganz allgemein als einen Fremdkörper, nicht als ein nützliches Glied des ganzen Heeresapparates zu sehen, solange wird man leider darauf verzichten müssen, die allerbesten Kräfte der mittleren Volksschichten zur Unteroffizierlaufbahn heranzuziehen. Das einzige Mittel, das größte und beste Unteroffizierkorps zu schaffen und zu erhalten, ist die Zivilversorgung. Der Dienst der Unteroffiziere ist ein schwerer; es ist nicht die größte Annehmlichkeit, die 12 schönsten Jahre seines Lebens in der Kaserne zubringen zu müssen. Industrie und

---

Sunehild.

Historischer Roman aus der Zeit Constantin des Großen

nach Maria Lenzen geb. Di Sebregondi.

34) (Nachdruck verboten.

Während die Matrone den Ausruf Ganna's mit freundlicher Rede erwiderte, ruhte ihr Blick voll mütterlichen Wohlwollens und kaum verhehlter Bewunderung auf der schönen Gestalt der fränkischen Jungfrau. Dem Wunsche des Valerius nachgebend, hatte sie die Gewandung einer vornehmen Römerin angelegt, die aus dem Palaste des Cäsars, wie der Dux behauptete, für sie wie für Ganna gesandt worden war. Die Fürstin hatte dem Verlangen des jungen Mannes, sich der kostbaren Gewänder zu bedienen, bis jetzt widerstanden. Denn sie vermutete mit Recht, daß er der geheime Geber sei, wenn auch die Angabe richtig war, daß die Kleidungsstücke aus dem Cäsaren-Palaste in das Landhaus des Dux herübergebracht werden. Als aber Valerius heute geltend gemacht hatte, es werde weniger auffallend und der Domina Flavia lieber sein, wenn ihre Gäste sich in ihrem Aeußern römischer Sitte anbequemten, hatte sie seinen Gründen nachgegeben.

Wäre sie, statt in stolzer Demut die Wohltaten, welche sie notgedrungen aus der Hand des Valerius empfangen mußte, immer aufs neue als eine Pein zu empfinden, den Einflüssen weiblicher Eitelkeit zugänglich gewesen, sie hätte, als Begga ihr den kostbaren Silberspiegel vorhielt, nachdem ihr Anzug vollendet war, sich seiner vorteilhaften Wirkung erfreuen müssen. Durch ihr frei niederwallendes, nur an Stirne und Schläfen leicht gekräuseltes Haar schlang sich ein mit kostbaren Perlen verzierter Goldreif, das Wahrzeichen fürstlichen Standes. Ihre Stola — die Tunica der vornehmen Römerin — war vom denkbar feinsten weißen Wollenstoff, auf der Brust ausgeschnitten, und mit weiten, offenen, in der Ellbogengegend durch goldene Agraffen zusammengefaßten Aermeln versehen und um die Mitte des Leibes durch einen breiten Purpurgürtel zusammengehalten. Die Ränder der Tunica an Hals und Armen waren mit einer zwei Finger breiten, mit kleinen Perlen verzierten, gleich dem Gürtel doppelt gefärbten Purpurborte (Der doppelt gefärbte Purpur war doppelt so glühend, aber auch doppelt so teuer wie der einfach gefärbte.) besetzt, während eine ähnliche von zweifacher Breite den untern Rand der Falbala, einer Art in Falten gelegter, bis zu den Fußspitzen hinabreichender Schleppe umgab. Um den Hals der Fürstin schlang sich eine Schnur kostbarer großer Perlen, und zwei weitere Schnüre aus künstlich gearbeiteten Goldkügelchen und in Gold gefaßten Smaragden hingen auf die Brust herab. Ihre Handgelenke waren durch feine, mit Perlen und Smaragden besetzte Goldspangen geschmückt, ihre Füße mit goldumrandeten, durch weiße Bänder befestigte Sohlen bekleidet. Mit anmutiger Leichtigkeit trug sie über diesem für das Haus bestimmten Anzuge die weiß und purpurn gestreifte Palla, den Mantel der vornehmen Römerin, der, von länglich viereckiger Form, weder durch Bänder noch Agraffen befestigt, sondern nur lose umgeworfen wurde. Genau so, wie heutzutage der Besitz oder der Mangel natürlicher Anmut durch die Art sich verrät, wie eine Dame ihren Shawl trägt, so offenbarte sich zur Zeit der römischen Kaiser die angeborene Anmut oder das Fehlen derselben bei einer Frau durch die Weise, wie sie ihre Palla um Schulter und Hüfte schlang.

Ganna hatte sich nicht bewegen lassen, sich nach Römersitte zu kleiden. Wie immer trug sie das lange, weiße Linnengewand, den ehernen Gürtel und die weiße Binde um das graue, lang hinflatternde Haar, die Abzeichen ihres Priesterstandes. Ihre hagern Arme waren bis an die Schultern entblößt. An den Füßen trug sie geschlossene Schuhe von braunem Leder und nachlässig, halb über den Rücken, halb über die Brust herabhängend, das Sagum, den groben, weiß und braun gewürfelten Mantel der Belgier. Trotz dieser, in den Augen der Römer rauhen und fremdartigen Tracht, war die germanische Priesterin eine ehrfurchtgebietende Erscheinung welcher Niemand die Berechtigung, in jeder Lage ihres Lebens und in jeder denkbaren Umgebung nach ihrer eigenen, ursprünglichen Weise zu sein und zu handeln, abzusprechen vermocht hätte.

Dies wurde auch von der Domina Flavia anerkannt, welche die eigenartige Fremde wie eine vollkommen ihr Gleichberechtigte empfing und behandelte, wenn auch Sunehild's, trotz ihres zuweilen durchscheinenden Stolzes, holdes und jungfräuliches Wesen ihr Herz in höherem Maße gewann.

Noch war keine Stunde seit der Ankunft der germanischen Frauen in der Villa an der Saarmündung verflossen, als Valerius sich schon überzeugt hatte, daß sie wenigstens für die vielleicht kurze Frist, welche ihnen hier zu verleben vergönnt sein mochte, sich so zufrieden fühlen würden, als ihre gefährdete Lage gestattete. So schied er mit einigermaßen erleichtertem Herzen und voll Dank gegen die edle Flavia; er mußte sich zur Stadt begeben, da er die Nacht im Palaste Constantin's zubringen sollte.

13. Kapitel.

Eingeführt durch einen der Hausbeamten des Kaisers trat der Dux Valerius in das durch zahlreiche wohlriechende Lampen hell erleuchtete Gemach des Cäsars, das an der Gartenseite des Palastes lag.

Constantin, der, eine Schriftprobe in den Händen, auf einem Ruhebette lag, rief dem sich ehrerbietig Nahenden halb strafend, halb freundlich entgegen: „Du stellst die Geduld deines Feldherrn ernstlich auf die Probe, Valerius; denn lange hast du mich auf dein Erscheinen warten lassen."

„Verzeih', mein Gebieter. Du weißt, daß ich die fränkischen Frauen unter die Obhut meiner Verwandten brachte. Die Fahrt stromaufwärts währte länger, als ich voraussah, und so verspätete sich meine Ankunft im Palaste."

„Die Ceremonie des Abschiednehmens hat wohl auch deine Rückkehr verzögert," meinte der Cäsar lächelnd. „Ein, wie du mädchenhaft errötest! Die germanische Jungfrau ist dir an das Herz gewachsen, schöner Held. Deshalb ist es mir unerklärlich, weshalb du darauf bestandest, sie der Domina Flavia zu übergeben, statt sie in deinem eigenen Hause zu behalten."

„Ich wünschte ihr, so viel ich das vermag, unnützen Kummer zu ersparen," sprach Valerius mit trübem Ernst. „Sie war bereits beunruhigt durch das lebhafte Geräusch, welches sich beim Eintreffen der Tiere für das Amphitheater in der Stadt vernehmlich machte. Was würde sie erst empfinden, wenn bei den Kampfspielen in der Arena die lauten Rufe der Menge, das Brüllen der Bären, und die Angst- und Schmerzensschreie der Gefangenen an ihr Ohr gedrungen wären? Bei der geringen Entfernung meines Hauses von dem Orte, wo die Schauspiele stattfinden, hätte dies notwendig geschehen müssen, wenn sie dort geblieben wäre."

„Was aber," fragte Constantin mit jener erbarmenlosen Grausamkeit, welche ihn leider in den ersten Jahren seiner Regierung befleckte, „was aber wird sie erst dann empfinden, wenn sie selbst die Arena betritt, um mit den Ungeheuern ihrer eigenen Wälder zu ringen?"

„Cäsar!" rief voll zornigen Schmerzes Valerius, und fuhr entsetzt von dem niederen Sessel neben dem Ruhebette des Feldherrn auf, auf welchem er bald nach seinem Eintritte sich auf einen Wink des Fürsten niedergelassen hatte.

Dieser fragte gedehnt: „Du weißt doch ohne Zweifel, daß man den Augenblick, wo das goldhaarige Barbarenkind den Schauplatz betreten wird, allgemein für den anziehendsten des ganzen Schauspiels hält?"

„Ich habe geglaubt," erwiderte Valerius, kaum verständlich stammelnd, denn er rang umsonst mit seinem heißen Schmerz und seinem aufloderndem Grimme, „daß du, großer Cäsar, deines treuesten Dieners tiefe Liebe zu der unglücklichen Jungfrau erkannt hättest."

„Wie sollte ich nicht? Es ist nicht schwer, den Dux Valerius zu durchschauen, der offen wie ein Knabe und unschuldig wie ein kaum fünfzehn Jahre altes Mägdlein ist. Deshalb eben, weil ich sah, wie du ihre Schönheit bewunderst, machte ich, für die Zeit, welche noch zu leben ihr vergönnt ist, sie zu deiner Sklavin."

„Mein Feldherr, so hast du grausam an mir gehandelt," rief Valerius, sich in seinen Stuhl werfend, „wenn es deine unabänderte Absicht war, sie zu einem so entsetzlichen Lose zu bestimmen! Wie hätte ich im täglichen ungestörten Beisammensein mit der edlen Jungfrau so blind sein können, ihren hohen Wert, ihre seltenen Gaben nicht zu erkennen? Nun ist aus der brüderlichen Neigung, welche ich beim ersten Anblicke für sie empfand, eine tiefe, mein ganzes Glück, meine Hoffnung und meine Kraft vernichtende Leidenschaft geworden."

(Fortsetzung folgt.)

Handel zahlen hohe Löhne und bieten dem jungen Mann Aussichten auf ein gutes Vorwärtskommen; die Lebensverhältnisse in der Landwirtschaft haben sich gleichfalls gebessert; eine Reihe neuer Berufe lockt fähige Köpfe; Gegenden mit starker militärischer Neigung (die alten preußischen Provinzen) leiden infolge Abwanderung unter ganz geringer Bevölkerungszunahme; die städtische Bevölkerung, die sich schnell vergrößert, ist keine günstige Pflanzschule für künftige Unteroffiziere. Da gibt es nur ein Mittel, das den jungen Mann bestimmt, sich dem harten Beruf des Unteroffiziers zu widmen; wenn er weiß, daß er durch diesen eine gesicherte Zivilversorgung erzielt. Darin allein liegt das Geheimnis der Stärke und Güte unseres Unteroffizierstandes. Preußens Könige haben dies erkannt und durch die Zivilversorgung, d. h. die Versorgung invalider und altgedienter Unteroffiziere und Mannschaften durch Anstellung in Zivilbeamtenstellen nicht nur das Fundament für die Stärke ihres Heeres gelegt, sondern auch ein ausgezeichnetes soziales Werk geschaffen, das dem einfachsten Sohn des Volkes auf billige Weise den Aufstieg in höhere soziale Schichten ermöglichte. Gerade diese Seite der Zivilversorgung macht die ganze Einrichtung besonders sympathisch; denn mancher Bauernsohn, mancher Handwerkerjunge, mancher Arbeiterproß, dem die Not des Tages den Eintritt in die Beamtenlaufbahn verschloß, hat auf dem Umweg über den Unteroffizier doch sein Ziel erreicht. Diese Kardinalsätze setzt der Abg. Erzberger in seiner in diesen Tagen erschienen Schrift „Die Militäranwärterfrage“ (Verlag der Politik, Berlin) an die Spitze und er konstatiert: „Als militärische und soziale Einrichtung hat die Zivilversorgung Großes geleistet und ursprüngliche Gegner zu Freunden derselben gemacht. Das Prinzip ist ein kerngesundes; sein Ausbau und seine Ausgestaltung muß mit den Zeitverhältnissen und mit den Verhältnissen in der Beamtenwelt im besonderen erfolgen. Ist dies heute im vollen Teil der Fall? Alle in Betracht kommenden Faktoren mögen stets beherzigen, was das Kriegsministerium am 18. Januar 1913 in seiner Denkschrift über die Zivilversorgung schreibt: „Ein vollzähliges und vollwertiges Unteroffizierskorps ist eine Lebensfrage der Armee. Je besser die Zivilversorgung, um so besser und zahlreicher wird auch der Unteroffiziererersatz sein. Eine gute Zivilversorgung ist jedoch nur dann gewährleistet, wenn alle in Betracht kommenden Stellen die genaueste Beachtung der geltenden Grundsätze sich selbst und selbst und auch den nachgeordneten Stellen zur strengsten Pflicht machen und sich bewußt sind, daß die Frage der Unteroffizier-Zivilversorgung eine nationale ist und mit der Schlagfertigkeit des Heeres aufs strengste zusammenhängt.“



Oberstleutnant von Lettow-Vorbeck
wurde zum Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun ernannt.

Neues zum Fall Schleinitz.

Von Africanus.

Die Angelegenheit des Kommandeurs der ostafrikanischen Schutztruppe ist einmal ins Rollen gebracht. Wie sehr die deutsche Oeffentlichkeit ein Recht hat, hier volle Klarheit zu verlangen, geht aus allen bisherigen Veröffentlichungen hervor. Trotzdem man schon in schwere Mißstände zu blicken vermeinte, werden allmählich Dinge bekannt, die ein recht grelles Schlaglicht auf das Verhalten der „Militärpartei“ werfen.

Es ist ja heute ziemlich allgemein bekannt, daß das Vorgehen des Oberstleutnant Frhr. v. Schleinitz gegen den damaligen Gouverneur Frhr. v. Rechenberg lediglich dem Grunde entsprang, daß der Gouverneur in Erfüllung der Wünschen der Reichsregierung der Frage der Verminderung der Kosten für die militärische Macht näher trat. In den verschiedenen Prozessen, die in den Jahren 1910—1912 das Schutzgebiet in Atem hielten, sind allmählich und widerwillig Dinge bekannt geworden, die eine strenge Untersuchung erforderlich gemacht hätten. Insbesondere hätte der Prozeß gegen den Regierungsrat Frhr. v. Wächter geradezu eine Fundgrube sein können, um Material gegen die „Militärpartei“ zu entnehmen. In der ersten Verhandlung dieses Prozesses, die am 4. Mai 1911 vor dem kaiserlichen Bezirksgericht Daressalam ihren Anfang nahm, wurde der Buchdrucker und Schriftsetzer Julius Klein als einer der Hauptbelastungszeugen vernommen. U. a. sagte derselbe auf Befragen, wie wir dem damaligen Verhandlungsbericht entnehmen, folgendes aus: Es haben Beamte und Angehörige der Schutztruppe Material an die Zeitung geliefert, manchmal direkt, vielfach war aber Pastor Kriebel die Mittelsperson, die die Artikel oder das Material dazu erhielt. Es sind dies Kanzleigehülfe Schmitz, Hauptmann Abel, Hauptmann Styr. Im Januar 1910 erschien in der D. O. A. Ztg. ein Artikel: „Die Kolonie bedroht“ (in Nr. 1). Das Material erhielt Herr von Roy von Hauptmann Styr. Ich sah eines Tages diesen Herrn mit einem Aktenstück, das etwa 20 Seiten stark sein mochte, in unsere Räume kommen. Er fragte nach Herrn von Roy, dem ich davon Mitteilung machen ließ. Die beiden Herren begaben sich in die Redaktion, wo sie längere Zeit verhandelten. Ich sah später Hauptmann Styr wieder weggehen und kam dann gleich darauf Herr von Roy, der immer alle Dinge mit mir besprach, zu mir und zeigte mir ein Blatt Papier, das mit Notizen beschrieben war. Dabei sagte er, daß ihm diese Notizen Hauptmann Styr diktiert habe. Einige Tage später sagte Roy zu mir, daß Pastor Kriebel versuchen wolle, die Akten über die Umwandlung der Schutztruppe zu erhalten.“

Der ebenfalls als Zeuge vernommene Pastor Kriebel hat damals erst auf Hinweisung auf seinen Zeugeneid hin, sich dazu verstanden, sich als Verfasser einer ganzen Reihe von Artikeln in der „D. O. A. Ztg.“ zu bekennen. Insbesondere ein Artikel: „Dernburg, Rechenberg und und die Neuformation der Schutztruppe“ sei von ihm, ganz aus eigenem, obwohl er selbst niemals Soldat gewesen sei. Diese Aeußerung erregte damals in allen Daressalamer Kreisen ein Kopfschütteln, denn nach der ganzen Anlage des Artikels und verschiedenen Einzelheiten konnte derselbe unter keinen Umständen von einem vollkommenen Laien verfaßt sein. Der als Zeuge vernommene Hauptmann Abel erklärte unter Eid, daß er niemals Material für Artikel gegeben habe, die er dem Gouvernement gegenüber für indiskret halten müßte. Hauptmann Styr war damals in Iringa, konnte also nicht als Zeuge vernommen werden. So viel aber über seine Vernehmung, die später in Daressalam erfolgte und mehrere Tage andauerte, bekannt geworden ist, hat er sich als Lieferant von Material an Herrn v. Roy bekannt. Trotzdem durfte er wieder im April d. J., nachdem bereits im Reichstage diese Fragen angeschnitten waren, die Ausreise nach Ostafrika antreten. Hauptmann Abel, dem wohl der ostafrikanische Boden zu heiß unter den Füßen geworden war, zog eine längere Reise nach Kamerun vor.

Dies sind alles Tatsachen, die jedem Kinde in Daressalam bekannt sind. Das Kommando der Schutztruppe in Daressalam hat auf alle Versuche des Gouvernements hin nach dem Rechten zu sehen, sich stets ablehnend verhalten oder erklärt, die eingeleitete Untersuchung hat nichts Belastendes ergeben. Nun möchten wir heute fragen, wie verhält sich der Herr Staatssekretär des Reichskolonialamts zu der Tatsache, daß seitens des Kommandos in Daressalam im Hotel Kaiserhof ein förmlicher Ueberwachungsdienst für die Assessoren und oberen Beamten des Gouvernements eingerichtet worden war, der über die Gespräche dieser Herren dem Kommando (Hauptmann Abel) zu berichten hatte?

Was wird das Kommando dagegen vorbringen, daß der Leiter des Hotels, ein Angestellter der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft, sehr häufig im Kommandogebäude erschien und dort stundenlang mit Hauptmann Abel hinter verschlossenen Türen verhandelte? Was will dagegen vorgebracht werden, daß trotz des strikten Verbotes des Gouvernours v. Rechenberg der Redakteur van Roy, der sogar ausgewiesen werden mußte, stundenlang hinter geschlossenen Türen mit Offizieren des Kommandos (Hauptmann Abel) verhandelte. Um die Lieferung von Drucksachen kann es sich nicht gehandelt haben, denn solches war ausgeschlossen Was endlich meinte Hauptmann Abel mit der mehrfach von ihm gemachten Aeußerung „man wird die Macht der Militärpartei schon sehen“, wenn man dabei nicht auf den von der Militärpartei geplanten Sturz Rechenbergs anspielte.

Wir sind begierig zu hören, was das Kommando der Schutztruppen und die sie fortgesetzt in Schutz nehmenden Blätter gegen diese unumstößlichen Tatsachen vorzubringen haben und ob man noch immer mit der Wahrheit hinter dem Berge hält. Wir geben den geeigneten Stellen anheim, einen Vergleich zwischen den hier angeführten Tatsachen und den in Daressalam unter dem Eide gemachten Aussagen anzustellen. Vieueicht wird man doch zu der Ueberzeugung kommen, daß nicht alles so war, wie es sein sollte. Und schließlich möchten wir noch empfehlen, einmal jene Personen zu vernehmen, die damals in Daressalam lebten und Kenntnis von diesen Dingen haben konnten. Man würde staunen!

Die Herbstrevolution in Portugal.

In den Weinbergen über dem Minho falbt das Laub, die letzten Edelmöste aus überreifen Trauben sind in Porto eingetroffen, um vermarktet zu werden. Tausende und Abertausende rührige Hände, die den Sommer hindurch den Reben die Pflege gewidmet, werden frei, und die Ruhezeit der „vinheiros“ beginnt. Wenigstens war das immer so geblieben, wenn am Tajo nicht die Republik aufgerichtet worden wäre. Nicht als ob der Bauer im Norden sich viel um den Freiheitsbaum in der Metropole gekümmert hätte. Der war ihm weder lieb noch leid, weil er politisch-philosophische Betrachtungen und die Beeinflussung durch Literaturerzeugnisse nicht kennt. Wer die Kaufverträge mit den Handelsherren aus Porto mit Kreuzern unterschreibt, weiß von der Politik nur durchs Hörensagen und ist im übrigen leicht zu regieren. Das ist es also nicht, was dem Herbste „tras os Montes“ den idyllischen Charakter der Ruhe genommen hat. Im Oktober hörte das Verdienen auf, und jetzt läßt sich auch im November noch etwas verdienen. An den geleerten Rebhängen gibt es bezahlte Arbeit. Mit angeworbenen Söldnern versucht dieser oder jener monarchistische Agitator im Norden Portugals der Republik Abtrag zu tun und wenn möglich die Königsflagge in zwei oder drei Provinzen aufzuziehen. Mag man im übrigen Europa allmählich mitleidig über die Banden an der Grenze gegen Spanien lächeln und ihre nicht endenwollenden Versuche der „Restauration“ mit Achselzuchen aufnehmen — so sehr komisch sind sie nicht, und besonders auf dem flachen Lande, wie in den Bergen, kann ein kühner Handstreich, verbunden mit der Einsetzung einer provisorischen Regierung das Bild von heute auf morgen ändern. Der portugiesische Bauer frägt nicht viel nach Legitimation für die Ausübung behördlicher Gewalt. Wer die Macht in Händen hat, dem wird ohne weiteres gehuldigt. . . . .

Nur ein Zeitpunkt ist dem Versuche einer Gegenrevolution günstig: die letzte Oktoberdekade. Nach der spanischen Provinz Galicia hinüber ziehen alljährlich zur Feldarbeit große Scharen portugiesischer Bauern. Sie bleiben beisammen und kehren in diesen Tagen auch wieder in die Heimat zurück. Nichts leichter als das, sie für einen bewaffneten Versuch der Wiederherstellung der Monarchie zu gewinnen, wenn nur harte Duros in ihre Hände gedrückt werden können und ihnen gesagt wird, in Portugal selber seien auch schon gleiche Trupps angeworben, die nur auf die Vereinigung mit ihnen warteten. Für den Fall des Gelingens ist ihnen noch ein rundes Sümmchen in Gold zugesichert. Das ist die Organisation der Herbstrevolution in Portugal, das sind die Banden, die sich der Grenze nähern und die Gerüchte von einer regelrechten Verschwörung in Umlauf bringen. Wer vermag beim Heimzug der Auswanderer zu unterscheiden, ob nicht Flüchtlinge früherer Zeiten, ob nicht angeworbene Spanier oder andere Freiwillige sich ihnen anschließen? Sagen doch Berichte, in Madrid aufgegeben, daß junge Portugiesen begüterter Familien im Auslange sich an der spanischen Grenze bereithielten, um für den Fall des Ausbruches der Herbstrevolution bereit zu sein.

Was wir wissen, weiß natürlich noch besser die republikanische Regierung in Lissabon. Darum ließ sie Truppen nach Chaves marschieren, das schon einmal eine wichtige Rolle in der Gegenrevolution gespielt hat. Darum bestürmte sie fortwährend die spanische Regierung, die Grenzbewachtung zu verschärfen und die Waffenlager an der Grenze zu verhindern. Darum hat sie im Tuy und am Minho überhaupt verlässige republikanische Prätorianer aufmarschieren lassen. Und wenn sie, gewitzigt durch frühere Erfahrungen, die entscheidenden Grenzübergänge — nicht die normalen, sondern jene auf den Saumpfaden der Berge — besetzt hat, wenn alle Beauftragten der Bestechung und Aufklärung standhalten, kann sie auch ins Ausland telegraphieren, der revolutionäre Verfuch sei wieder vereitelt worden. Die Herbstrevolution, die nach Ort und Zeit, nach Organisation und Plänen jetzt genügend bekannt ist, kann nur glücken, wenn die von außen kommenden Trupps Zusammenhalt mit jenen des Inlandes haben, wenn sie zusammen losschlagen können, und die Flamme des Aufruhrs auch noch von sonstigen Unzufriedenen im Lande gewährt wird.

Eine Reutermeldung aus Lissabon läßt die Dinge in dieser Hinsicht noch nicht in dem rosigen Lichte der amtlichen Mitteilungen des Ministeriums Costa erscheinen. Im Gegenteil, es scheinen sich auch Republikaner selber zu rühren, die Radikalrepublikaner und militärische Elemente, die sich um Machado Santos, den „Helden der Revolution“, scharen. Ob ein organischer Zusammenhang zwischen der militärischen Erhebung in Lissabon und der royalistischen Aktion an der Nordgrenze besteht, ist heute noch nicht zu sagen. Der portugiesischen Regierung muß natürlich daran gelegen sein, die Bewegung in Lissabon auch als monarchistische erscheinen zu lassen, um ihre Bekämpfung sympathischer erscheinen zu lassen. Aber Lissabon wird nie der Schauplatz eines monarchistischen Gegenstreiches sein, und man braucht nur aufmerksam die Meldungen aus der Hauptstadt zu lesen, um die Gewißheit zu haben, daß dort die republikanischen Elemente nach wie vor die Oberhand haben. Was soll denn heißen: „Die Demonstranten zerstörten Druckerei und Redaktion der Blätter „Dia“ und „Nacao“?“ Die Nachricht ist von der „Times“ und dann auch von den offiziellen Agenturen verbreitet worden. „Dia“ und „Nacao“ sind aber royalistische Organe, die also sicher nicht von Royalisten zerstört wurden. Hier handelt es sich vielmehr um eine Redaktion der Regierungspublikaner gegen die Zeitungen, die nach ihrer Ansicht an den revolutionären Bewegungen durch ihre scharf oppositionelle Haltung mit schuld sind. Die Monarchisten von Lissabon kennen die republikanische und durchaus revolutionäre Gesinnung der niedrigen Volksklassen Lissabons zu gut, als daß sie in der Hauptstadt selber die Gegenrevolution versuchten. Auch eine Verständigung mit dem militärischen Elemente, das schließlich doch nur eine andere republikanische Regierung verlangt, dürfte als ausgeschlossen gelten. Man hat es daher mit einer Parallelerscheinung zur Herbstrevolution zu tun, deren Umfang und Bedeutung nicht an jene der Militärrebellion heranreichen.

Deutschland.

Berlin, 29. Oktober.

☐ **Ordenstätigkeit und Jesuitengesetz.** Herr Professor Hubrich meint (Tag vom 15. Okt.) daß wir uns nicht einigen könnten, weil ich das Jesuitengesetz beseitigt wissen will, während er den Willen der Rechtsnorm zu erforschen suche; das ist doch kein Gegensatz; denn ich bin in letzterem ebenso „voraussetzungslos“ wie er; das Gesetz soll, solange es besteht, angewendet werden. Gerade als Gegner des Gesetzes kann die Anwendung der Rechtsnorm mir nur neue Waffen für die Aufhebung derselben liefern. Als Parlamentarier soll ich die unwidersprochen gebliebene Begründung der Rechtsnorm überschätzen; mag sein. Aber ich stehe auf dem Standpunkt, daß bei Zweifeln über den Wortlaut einer Rechtsnorm die in der gesetzgebenden Körperschaft gegebene Begründung zu entscheiden hat; denn der Gesetzgeber selbst muß doch wissen, was er gewollt hat. Das Kammergericht wie das Reichsgericht haben sich in neueren Entscheidungen (z. B. zum Militärpensionsgesetz) dieser Anschauung angeschlossen, während sie in früheren Urteilen andere Auffassungen vertreten haben. Kommt vollends ein vom Reichstage geschaffenes Initiativgesetz in Betracht, so ist diese Auslegungsquelle die erste und einzige. Dies trifft beim Jesuitengesetz zu. Darum hat auch der bayerische Ministerpräsident Lutz schon 1872 verzweifelt gefragt: „Was heißt Ordenstätigkeit“, als der Bundesrat diesen neuen Begriff in seine Verordnungen aufnahm. Die moderne „wissenschaftliche Gesetzesauslegung“, die auf die parlamentarischen Vorgänge nur wenig Wert legt, führt daher auch zu den vielen Unbegreiflichkeiten für das Rechtsempfinden des Volkes und zu den unerwarten Ueberraschungen für den Gesetzgeber selbst. Hierzu gehört auch das Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichtes, das bekanntlich so weit geht, daß es zur Auslegung des Reichsjesuitengesetzes von 1872 die preußischen Kulturkampfgesetze von 1875 heranzieht, um den Willen der Gesetzgeber kennen zu lernen; aber die bei der Beratung des Jesuitengesetzes gegebenen Begründungen der Anträge, die für meine Auffassung sprechen, ich warnte. Wer den Willen der Gesetzgeber von 1872 kennen lernen will, kommt an diesen Reden nicht vorbei; dieser aber wollte die Ordensniederlassung als solche verbieten, nicht aber die Ordenstätigkeit der einzelnen Jesuiten; sonst hätte der 1904 aufgehobene § 2 gar keinen Sinn gehabt. Abg. Prof. Gneist hat dies sehr scharf herausgearbeitet.

Auf eine präzise Frage über den Unterschied zwischen der erlaubten stillen Messe und dem gesungenen Amte geht Prof. Hubrich nicht ein; seine Ausführungen aber rufen in mir die Vermutung wach, daß er weder einer stillen Messe noch einem gesungenen Amte je beigewohnt hat. Wenn er bemerkt: „Die Freigabe der stillen Messe geht wahrscheinlich auf das Beispiel der preußischen Gesetzgebung zurück, deren Tragweite freilich in diesem Punkte nicht durch sonderliche Klarheit sich auszeichnet. (S. hierüber Hinschius: „Kommentar zu den Kirchengesetzen vom 21. Mai 1886 und 29. April 1887“ S. 84 f bzw. S. 15.) Der Begriff „des Lesens stiller Messen“ ist jedoch auch bei der Deutung des Bundesratsbeschlusses vom 28. November 1912 nur staatskirchenrechtlich zu verstehen und nur auf solche Messen zu beziehen, bei welchen „priesterliche oder sonstige religiöse Tätigkeit gegenüber anderen“ nicht in Frage kommen kann.“

So geht es nun schon gar nicht; eine solche Unterscheidung bezeugt nur den Mangel an Kenntnis der hl. Messe selbst. Die Tätigkeit gegenüber anderen ist bei der stillen Messe — ich habe schon an das Schlußgebet erinnert — viel intensiver als das Hochamt, außer man sei der Auffassung, daß eine begeistert gesungene Präfektion oder das innige Pater noster eine ganz besondere Wirkung auf Dritte ausüben könnten; aber ich kenne auch Jesuiten, die ungemein schlecht singen, so daß diese „Gefahr“ nicht entsteht. Das eben ist das Bedauerliche und Tiefbetrübende für die deutschen Katholiken, daß sie aus solchen Vorschriften immer wieder sehen müssen, daß man den verantwortlichen Stellen ein ganz erschreckender Mangel an Kenntnissen der elementarsten Dinge des Katholizismus besteht, daß man sich nicht genügend informiert und doch dekretieren will. Und dieser Mangel schafft und erzeugt tiefes Mißtrauen und schädigt so den gesamten Staatsgedanken. Die Katholiken müssen sich hierdurch stets als geduldet und zurückgesetzt ansehen und immer eine Art Oppositionsstellung gegen die Regierung, welche solche Vorschriften erläßt, einnehmen. Wer die



Welche Summen moderne Kriege verschlingen, geht am besten aus den Aufwendungen hervor, die von der Türkei und den Balkanstaaten während des ersten Balkankrieges gemacht werden mußten. Bei der Türkei ist man vorläufig immer noch auf Schätzungen angewiesen, während Griechenland, Serbien und Bulgarien der finanztechnischen Kommission in Paris tatsächliche Nachweisungen unterbreitet haben. Die türkischen Schätzungen dürften der Wahrheit allerdings sehr nahe kommen.

Danach erreichten die Kriegskosten der Türkei 720 Millionen Mark, die Bulgaren hatten an Kriegsaufwendungen die Gesamtsumme von 613,6 Mill. Mark zu verzeichnen, Griechenland hat seine Ausgaben mit 279,2 Millionen Mark deklariert und Serbien hat 181,2 Millionen Mark angemeldet. Zusammen betragen die Kosten des ersten Balkankrieges über 1 drei Viertel Milliarden Mark, von denen 1 Milliarde und 74 Millionen auf die ehemaligen Verbündeten fallen.

Kraft und den Mut hat, hier für freie Bahn zu sorgen durch Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, der leistet dem Staatsganzen den wertvollsten Dienst.

* **Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Schundliteratur** ist, wie wir erfahren, dem Bundesrat zur Beschlußfassung zugegangen. Es handelt sich hier um die als notwendig erachteten Ergänzungen von Bestimmungen der Gewerbeordnung, nach der gegenwärtig Schriften und Bildwerke, die in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergernis erregen, vom Feilbieten oder vom Vertrieb im Umherziehen ausgeschlossen sind, während dem Verkauf der Erzeugnisse der Schundliteratur in Läden und ihrer Ausstellung in Schaufenstern nichts entgegensteht. Dementsprechend sind Ergänzungen der §§ 56 und 42a der Gewerbeordnung vorgeschlagen, durch die eine Ausstellung derartiger Erzeugnisse in den Schaufenstern und Läden verboten wird. Im allgemeinen handelt es sich weniger darum, neue Strafbestimmungen zu schaffen, als die Aufsicht in geeigneter Weise zu handhaben und die gegebenen Mittel anzuwenden. Wenn auch der Umsatz, der in Deutschland mit Schundliteratur jetzt erzielt wird, beträchtlich zurückgegangen ist, so haben sich doch die Bundesstaaten, an die sich die Reichsregierung um Aeußerungen über eine eventuelle gesetzliche Verschärfung der einschlägigen Bestimmungen gewandt hatte, überwiegend dahin ausgesprochen, daß eine Verschärfung der Bestimmungen erwünscht sei. Man hat berechnet, daß der im Jahre 1910—11 in Deutschland erzielte Umsatz mit Schundliteratur um etwa 10 Millionen Mark zurückgegangen ist. Im Jahre 1908—09 wurde noch ein Gesamtumsatz von zirka 16 Millionen Mark erzielt, der im Jahre 1909-10 sich auf zirka 55 Millionen bezifferte, um dann weiter um 10 Millionen zu fallen. Ebenso ist festgestellt, daß die durchschnittlichen Auflagen der in den letzten Jahren erschienenen Schundromane auch wesentlich zurückgegangen ist. Gegenwärtig sind neue Anträge zu dem vorliegenden Gesetzentwurf eingegangen, die erst beraten werden müssen, so daß in nächster Zeit auf die Einbringung der Vorlage in den Reichstag nicht wird gerechnet werden können. Die Preßmeldung, daß in der Vorlage der Begriff „Schundliteratur" einer genauen Definition unterzogen würde, trifft nicht zu, da die zuständigen Gerichte darüber zu entscheiden haben, ob es sich um Darstellungen in Schrift und Bild handelt, die geeignet sind, das sittliche Gefühl zu verletzen. Zur Bekämpfung der Verbreitung unzüchtiger Veröffentlichungen ist bekanntlich eine Zentralstelle im Polizeipräsidium in Berlin eingerichtet, die auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Bundesstaaten geschaffen wurde und den Bestimmungen des internationalen Pariser Abkommens vom 4. 5. 10 entspricht.

* **Ueber die Zukunft der Altnationalliberalen** schreibt der Abgeordnete Dr. Otto Arendt in einer Polemik gegen Dr. Böttger im „Tag":

Leider sind die gesunden Anschauungen Böttgers innerhalb seiner Fraktion im Reichstage in eine bedeutungslose Minderheit gedrängt. Die nationalliberale Partei als solche, insbesondere im Reichstage, denkt und, was die Hauptsache ist — handelt anders. Herr Dr. Böttger hofft, daß, „wenn die Demokratenpresse fortfahren sollte, auch die gemäßigten Schutzzöllner als „Bund der Verteuerer" ihrem hohen Publikum vorzustellen, wird die vom linken nationalliberalen Flügel gepflegte Freundschaft zur Demokratie und zum Großblock vermutlich ein großes Loch bekommen und der Großblocktraum um so schneller zu Ende sein". — Das würde sicher den Wünschen Böttgers entsprechen, bisher aber hat der „linke Flügel" so vollständig obgesiegt, daß es den rechtsstehenden Parteien nicht zu verargen ist, wenn sie dem Frieden nicht recht trauen. Die Nationalliberalen haben noch niemals so tief im Großblock gesteckt, wie jetzt bei den badischen Landtagswahlen. Im Gegensatz zu Dr. Böttger ist anzunehmen, daß die Großblockgemeinschaft den linken Flügel der Nationalliberalen vom Schutzzolle abziehen wird. Man wird bei den Jungliberalen viel leichter Verständnis für „Abbauen" der Zölle nach fortschrittlichem Rezept finden, als daß man sich vom Großblocktraum freimacht. Die inneren Gegensätze innerhalb der nationalliberalen Partei lassen sich dauernd nicht ausgleichen. Was ist denn damit gewonnen, daß die Frage des Arbeitswilligenschutzes in Wiesbaden einer „Kommission" zugewiesen ist? Das vertagt den Gegensatz, aber es beseitigt ihn nicht. Die Altnationalliberalen werden früher oder später sich löblich unterwerfen müssen, oder man wird ihnen den Stuhl vor die Fraktionstür setzen. Im Reichstage sind die Jungliberalen die stärkeren, und sie werden langsam, aber sicher die Fraktion nach links ziehen. Wer da nicht mitmacht, der wird neben Herrn v. Hehl und Dr. Becker Platz nehmen müssen."

sc. **„Milchagrarier".** So pflegt mit Vorliebe die sozialdemokratische Presse, wenn es sich darum handelt, aus Agitationsrücksichten die städtische Bevölkerung gegen die ländliche aufzuhetzen, die Milchproduzenten aus dem kleinern und mittlern Bauernstand zu nennen. Nach dieser Richtung liefert diese sozialdemokratische Presse reichliches Material. Wenn die Sozialdemokratie aber aufs Land zieht, um hier für ihre Partei Stimmung zu machen, dann werden aus diesen „Milchagrariern" auf einmal die „braven Bäuerlein". So treibt die Sozialdemokratie heuchlerisch ihren Bauernfang.

Die Zivilliste des Herzogs.

* Braunschweig, 28. Okt. Die Vorlage über die Zivilliste des Herzogs von Braunschweig, die der Landesversammlung zuging, lautet:

Artikel 1: Die zur Bestreitung der Bedürfnisse des Landesfürsten durch Artikel 1 des Finanznebenvertrages vom 12. Oktober 1831 von dem Reinertrage des Kammergutes vorbehaltene, auf 19 000 Taler in Gold und 218 000 Taler in Konventionsmünzen festgesetzte und durch Artikel 1 der zwischen der Landesregierung und der Landes-Versammlung unterm 15. März 1873 getroffene Uebereinkunft auf jährlich 30 000 Taler erhöhte Summe wird auf jährlich 1 125 323 zwei Drittel M. festgesetzt. Sie soll vom 1. November ab in monatlichen Raten aus der herzoglichen Kammerkasse an die Hofstaatskasse eingezahlt werden.

Artikel 2: Im übrigen erleiden die Bestimmungen des Finanznebenvertrages vom 12. Okt. 1832 keine Veränderung.

Spanien.

* Paris, 28. Okt. Der neue spanische Ministerpräsident Dato erklärte dem Madrider Berichterstatter des Figaro über seine Absicht, die äußere Politik des Grafen Romanones fortzusetzen, u. a. folgendes: „Ich lege vor allem Wert darauf, Ihnen sofort zu sagen, daß das neue Ministerium in internationaler Beziehung, besonders gegenüber Frankreich, dieselbe Richtung und Politik wie das vorhergegangene haben wird, und daß nicht das geringste an den Ergebnissen geändert werden soll, welche die Pariser Reise des Königs und die Madrider Reise des Präsidenten Poincare gehabt haben, worüber Graf Romanones mich in einer privaten Unterhaltung eingehend unterrichtet hat. Alle Kollegen und namentlich der Minister des Aeußern, Marques de Lima, sind gleich mir der Ansicht, daß wir in Fragen der äußern Politik keine Parteiregierung, sondern eine nationale Regierung sein müssen, welche das Werk ihrer Vorgängerinnen fortsetzt und den Bestrebungen des Landes Rechnung trägt. Besonders in Marokko werden unsere Beziehungen zu Frankreich vollständig von dem Geist der jüngsten Unterredungen erfüllt sein." Ueber die „rätselhafte Haltung" Mauras äußerte Dato: „Ich kann nur sagen, daß ich die Regierung im Einvernehmen mit den berufenen Persönlichkeiten meiner Partei, in meiner Eigenschaft als einziger ehemaliger konservativer Kammerpräsident, übernommen habe, um den Erwartungen des Königs zu entsprechen."

Stadt-Nachrichten.

* Neuß, 30. Oktober.

* **Sonnige Herbstwochen.** Die Wetterpropheten haben es uns vorausgesagt, daß uns nach dem verregneten Sommer ein schöner Herbst beschieden sein werde. Daß aus diesem schlechthin „schönen" Herbst ein so ausnehmend, ein so selten schöner Herbst werden würde, haben sie wohl selber nicht gehofft. In der Tat sind diese letzten Oktoberwochen, in denen fast jeder Tag sonnig ist, ein Geschenk von besonderer Köstlichkeit. Erinnern wir uns nur der kalten Regentage, die uns um diese Jahreszeit oft schon einen kleinen Vorwinter bringen, so erscheint uns all die wunderbare Wärme dieses Herbstes wie ein Geschenk, das uns in den Schoß fällt, ohne daß wir noch irgend ein Anrecht darauf hätten. Das schönste aber ist in diesen Tagen wohl, daß sie nicht so mühelos schön sind, wie schöne Sommertage, sondern daß sich jeder von ihnen, mit Frühnebeln oft bis in den späten Vormittag hinein kämpfend, seine Schönheit erringen muß. An jedem dieser Tage muß man sich Mörikes wunderbarer Verse erinnern.

„Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen.
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Gold umfließen."

Je sicherer man weiß, daß diese späte Herrlichkeit nicht von langer Dauer sein kann, um so freudiger genießt man sie. Aus Gebirgsgegenden unseres Vaterlandes wurden schon Schneefälle gemeldet. Unsere Wälder stehen indessen noch in voller Herbstglut und in den Obst- und Blumengärten geschehen lieblichste Wunder: Kahle Aestlein schmücken sich mit weißen Blütenbüscheln, aus frosterstarrten Rosensträuchen schießen knospenbesetzte Neutriebe auf. Vielleicht schon bald kommen die ersten Schneestürme und jählings werden sie zu Ende sein, diese sonnigen Herbstwochen, wie jedes Menschenglück.

:: Köln, 28. Okt. Der Bund der Landwirte veranstaltet am Sonnabend, den 15. Novbr., in Düsseldorf seine diesjährige Provinzial-Versammlung.

* Trier, 28. Okt. Gewählt haben bei den Krankenkassenwahlen insgesamt 2601 Personen. Es erhielten Stimmen Liste 1 (Vorschlag des Vorstandes der Ortskrankenkasse 161, Liste 2 (Christl. Gewerkschaften) 704, Liste 3 (Katholische Organisationen) 854, Liste 4 (Sozialdemokratische Gewerkschaften) 864. Vertreter entfallen: auf die Vorstandsliste 2, auf die Liste der christlichen Gewerkschaften 8, auf die Listen der Fachabteilungen und der Sozialdemokraten je 10.

Vermischtes.

Pegasus auf Reisen.

Ein Berliner Blatt hatte kürzlich ein Preisausschreiben für die besten Verschen über die diesjährigen Reise-Eindrücke seiner Leser erlassen. Unter den jetzt veröffentlichten Einsendungen finden sich u. a. folgende: Die Stimmung in einem Sonderzug charakterisiert einer wie folgt:

Alpenstöcke, kurze Röcke,
Lodenmäntel, schwere Schuh;
Enges Sitzen; alle schwitzen,
Doch die Stimmung ist: „Juhu".

Ueber eine Fahrt im Kraftwagen dichtet ein anderer den Reim:

Im Auto fuhr ich manche Weile
An jedem Tag mit Windeseile;
Mir kam fast alles zu Gesicht,
Doch was ich sah, ich weiß es nicht.

Dem Kickelhahn im Goethe-Häuschen widmet einer folgende Parodie:

Ueber allen Wipfeln ists grau!
Von Himmelsblau
Keine Spur!
Der Mantel wird naß und näßer.
Warte nur!
Es kommt noch besser.

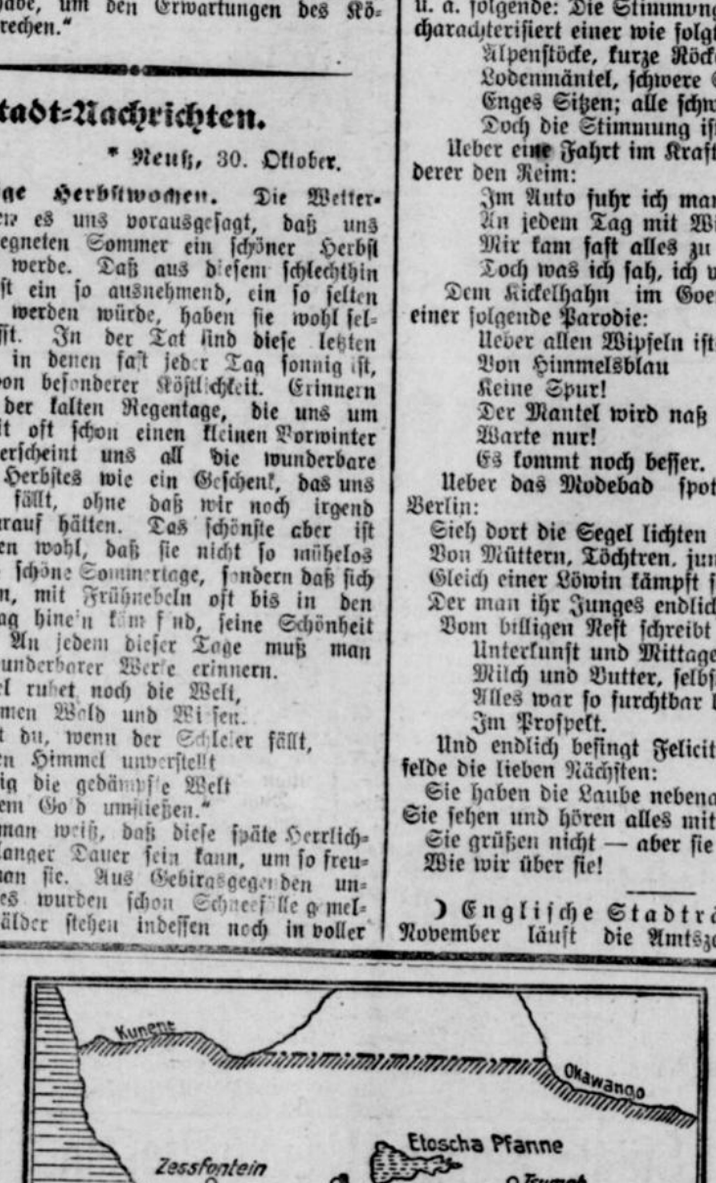
Ueber das Modebad spottet Hans Clausius-Berlin:

Sieh dort die Segel lichten jenen Kutter,
Von Müttern, Töchtren, jungen Leuten voll;
Gleich einer Löwin kämpft so manche Mutter,
Der man ihr Junges endlich rauben — soll.
Vom billigen Nest schreibt ein Staßfurter:
Unterkunft und Mittagessen,
Milch und Butter, selbst Konfekt,
Alles war so furchtbar billig —/
Im Prospekt.

Und endlich besingt Felicitas Leo aus Lichterfelde die lieben Nächsten:

Sie haben die Laube nebenan
Sie sehen und hören alles mit an.
Sie grüßen nicht — aber sie klatschen und wie!
Wie wir über sie!

) Englische Stadträtinnen. Am 1. November läuft die Amtszeit vieler Stadträte Großbritanniens ab, nicht weniger als ein Drittel aller Stadtratsstellen werden nach den Bestimmungen des Gesetzes durch die Wahl neu vergeben. Mit lebhafter Spannung blickt man diesmal den Wahlergebnissen entgegen; vor 5 Jahren traf das Gesetz zum ersten Mal die Bestimmung, das künftig auch Frauen zu diesem Amte gewählt werden könnten, und man rechnet darauf, daß bei der neuen Wahl eine sehr große Anzahl verdienter Frauen durch den Willen des Volkes zu den Würden einer Stadträtin erhoben werden. Schon bei dem ersten Wahltermin, bei dem Frauen wählbar waren, wurden seinerzeit mehrere Damen, die sich als Kandidatinnen aufstellen ließen, zu Stadträtinnen gewählt: und die letzten Jahre gaben genügend Gelegenheit, die Erfolge dieser Frauen zu beobachten. Sie sind fast ausnahmslos sehr groß gewesen, was sich auch durch die Tatsache erklärt, daß nur wirklich bereits in der Praxis bewährte Damen als Kandidatinnen aufgetreten waren. In Reading wurde seinerzeit Miß Sutton zum Stadtrat gewählt; sie war die erste Engländerin, die diese Würde bekleidete. Bereits kurz nach ihrem Eintritt in die Stadtverwaltung wurde die besonders in Angelegenheiten der Armenpflege erfahrene Frau in eine Reihe von Komissionen aufgenommen, und die Arbeit, die sie auf Grund ihrer Sachkenntnis leistete, findet so allgemeine Anerkennung, daß ihre Wiederwahl sicher ist. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Oxford, wo Merivale als Stadträtin wirkt, und in Brecon und High Wycombe, wo Miß Morgan und Miß Dove als Stadträtinnen ihre kommunale Laufbahn begannen un dnach zwei Jahren auf ein Jahr zu Bürgermeisterinen gewählt worden sind. Auch in Birmingham ist die Wiederwahl des weiblichen Stadtrates Miß Clara Martineau gesichert. Bei dem kommenden Wahltermin treten eine ganze Reihe von Frauen als Kandidatinnen für die Stadtratsposten auf, und obgleich die offiziellen Parteien noch immer zögern, die Kandidatur der Damen als offizielle Parteikandidatur voll anzuerkennen, unterliegt es kaum einem Zweifel, daß in den nächsten Wochen eine sehr große Zahl von Frauen als Stadträtinnen in die Kommunalverwaltungen eintreten werden, da die Allgemeinheit ihre Wahl fast überall begünstigt.



Bahn- und Wasserbauprojekte für Deutsch-Südwestafrika.

Dem Landesrat in Windhuk, der zum 10. November einberufen ist, wird ein Ergänzungsetat für das Rechnungsjahr 1914 vorgelegt werden. Er fordert 3 000 000 Mark als erste Rate für den Bau der Amboland-Eisenbahn. Die dem Etat beigegebene Denkschrift besagt, daß die neue Linie von der Otavibahn entweder 17 Kilometer nördlich von Kalkfeld oder vier Kilometer südlich von Otjiwarongo abzweigen und bei Okahakana endigen wird. Ihre Gesamtlänge soll rund 265 Kilometer, die Baukosten rund 9 000 000 Mk. betragen. Der Oberbau soll, wie bei der Otavibahn, jedoch stärker ausgeführt, die Brücken sollen gleich für die später eventuell einzuführende Kapspur ausgebaut werden. Eine andere Denkschrift behandelt die Aufstauung des Großen Fischflusses, dessen Wassermengen dadurch für Kulturzwecke gewonnen werden könnten. Als erste Talsperre wird eine solche bei Komatzas Nord vorgeschlagen und dafür eine erste Baurate von drei Millionen Mark gefordert. Diese Sperre soll 110 Millionen Kubikmeter aufstauen. Die Fläche, die dadurch bewässert werden könnte, beträgt 6000 Hektar und ist für Kulturen aller Art brauchbar; das aufgespeicherte Wasser würde genügen, um sie auf zwei Jahre zu bewässern. Die Gesamtkosten für diese Talsperre sind auf rund sechs Millionen Mark veranschlagt. Für später ist eine zweite Talsperre bei Koberbaum Naute projektiert, die bis 130 Millionen Kubikmeter sammeln könnte. Auch die Gewinnung von elektrischer Kraft wird ins Auge gefaßt.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling,
Ingenieur Heinrich Hövel,
Hüttendirektor a. D.
Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.
Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof neben Café Industrie, Telephon 5742.

a) **Patentanmeldungen:** Backofen. Alfred Brunner, Düsseldorf. — Maler- und Anstreicherpinsel Carl Bivort, Düsseldorf. — Kohlenstampfmaschine oder Fallwerk, die mit Hilfe von Elektromagneten arbeiten. Hartung, Kuhn u. Co., A.-G., Düsseldorf. — Fernsteuerung, insbesondere für Elektrohängebahnen mit Windwerk. Eduard Meyer, Düsseldorf. — Kugellager für hin- und hergehende Maschinenteile o. dergl. Maschinenfabrik Rheinland A.-G., Düsseldorf. — Schiebetoranlage für Luftfahrzeughallen oder ähnliche Bauwerke, deren auf Schienen laufende Torteile in der Verschlußlage staffelförmig nebeneinander stehen. Gesellschaft zur Ausführung freitragender Dachkonstruktionen in Holz System „Stephan", G. m. b. H., Düsseldorf. — Aufschlag oder Doppelzünder. Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Düsseldorf.

b) **Patenterteilungen:** 267077. Einrichtung zum Lösen u. Wiedereinbringen des Schutzbodens beim Ausbau von Schächten mittels außeiserner Cuvelage. Allgemeine Tiefbohr- und Schachtbau A.-G., Düsseldorf. — 267721. Doppelnagel zum Abhalten von Bildern, Spiegeln oder dergl. von der Wand. Bernhard Cremer, Düsseldorf. — 267036. Fischband mit einem auf dem Befestigungklappen winklich befestigten zweiten Befestigungslappen. Wilhelm Möllenbruck und Hubert Klein, Düsseldorf.

c) **Gebrauchsmuster:** Vorrichtung zur Befeuchtung der Webkette im Webstuhle. Albert Zumbruch, Erkrath b. Düsseldorf. — Feueranzünder. Rudolf Dvorzak, Dombovar, Ungarn; Vertreter: Käte Büsdorff, Düsseldorf. — Zusammenlegbare Tragbahre. Johann Ludwig Hüllecremer, Neuß. — Dachentlüfter mit durchlaufendem Rauchrohr für Bauwerke, insbesondere Holzbaracken. Bauartikelfabrik A. Siebel, Düsseldorf. — Eisenbetonrippendecke. Agnes Ranf, geb. Spiecker, Düsseldorf. — Filmband-Wechselvorrichtung für Projektionsapparate. Ed. Liesegang, Fabrik für Projektionsapparate, Düsseldorf. — Explosionsmotor mit veränderlichem Hubvolumen. Otto Becker, Düsseldorf. — Schwimmerventil mit angegossenem Wasserauslaufstutzen. Carl August Rothstein, Düsseldorf. — Mitnehmer für Drehbänke, Schleifmaschinen u. dergl. De Fries u. Co. A.-G., Düsseldorf. — Messer f. Farmeisenscheeren. Schenk u. Liebe-Harkort, G. m. b. H., Düsseldorf. — Rohrschelle mit gepreßten Verstärkungsrippen. A. v. d. Wippel, Düsseldorf. — Kontrollapparat für Bierleitungen oder dergl. Eugen Guddat, Düsseldorf. — Fahrradgepäckträger auf Vorderachse u. Gabelkrone aufzusetzen. Herm. Rienhaus, Düsseldorf. — Verstellbare Terrasse für Schaufenster und dergl. Gebrüder Schöndorff, A.-G., Düsseldorf. — Explosionssichere Benzinanlage. Aug. Hündchen, Düsseldorf. — Lederschuh mit Gummisohle, dadurch gekennzeichnet, daß zwischen der eigentlichen Schuhsohle eine Zwischenlage aus Chromleder eingeordnet ist. Gustav Hevendehl, Düsseldorf.

Handel und Verkehr.

§ Neuß, 29. Oktober. (Produkten-Markt.) Bei billigeren Preisen war Getreide und Futtermittel still.

Preise die 100 kg frachtfrei Neuß: Weizen, Landware, 1. Qual. 18,60, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländischer 1. Qual. —,—, 2. —,—, Roggen, Landware 1. Qual. 15,60, 2. Qual. —,—, ausländischer 1. Qual. —,—, 2. Qualität —,—; Hafer Landware 1. Qualität 16,—, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländischer 1. Qual. —,—, 2. Qual. —,—, Futtergerste 1. Qual. 12,75, 2. Qual. —,—; Mais Mixed 15,50, runder 1. Qual. —,—, 2. Qual. —,—, Cinquant 1. Qual. 19,—, 2. Qual. —,—, Buchweizen, Landware —, ausländischer —.

Weizenmehl 000 28,50 ohne Sack; 00 —,—, Roggenmehl Mk. 23,75, ohne Sack; Weizenkleie Mk. 9,25, ohne Sack, 2. Qual. —,—; Weizen-Grand 8,75 bis —,—, ohne Sack; Vollmehl 13,50 Mk. ohne Sack. Baumwollsaatmehl 1. Qual. 168,— mit Sack, 2. Qual. —,—, Leinkuchen 1. Qual. 143,—, mit Sack; 2. Qual. —,—, Palmkuchen 147,—. Soyabohnenkuchen 149,—. Rübkuchen große 105,—, kleine 109,—, Erdnußkuchen, Coromandel 150,—, Rufisque 164,— (Kuchenmehle Mk. 4 Bo. 1000 Kilo inkl. Sack höher), Rüböl 66,—, Leinöl —,—, Soyabohnenöl —,—, Erdnußöl —,—.

Viehmärkte.

)(Altenessen, 28. Okt. (Schweinemarkt.) Amtl. Bericht. Gesamtauftrieb 4476 Stück, darunter Ferkel unter 100 Pfd. 4432, über 100 Pfd. 44. Es wurden gezahlt im Engrosshandel für Ferkel von 6—8 Wochen 14—18 M., von 8—12 Wochen 18—29 M., von 12—15 Wochen 29—37 M., für Faselschweine über 15 Wochen 37—60 M., für magere Sauen 115—155 M. Verlauf des Marktes: Ferkel, Läufer langsam. Ueberstand.

Centrumspartei der Stadt Neuß.

Sonntag, den 2. November, abends 8 Uhr in der Bürgergesellschaft

Große Parteiversammlung

Zu dieser Versammlung sind sämtliche Wähler der Centrumspartei freundlichst eingeladen.

Das Präsidium:
Jos. Josten, Lambert Goder, Dr. Nolden.



Gestern Abend 11 Uhr verschied meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Heinrich Berndsen
geb. Kath. Busch
Wirtin

im Alter von 65 Jahren, nach kurzem Leiden, versehen mit den Heilsmitteln der römisch-kath. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Berndsen sen.,
Maria Magdalena Martin, geb. Berndsen,
Heinr. Berndsen jun.,
Peter Martin,
Käte Martin.

Neuss, Elten, Emmerich, Köln, Düsseldorf, Uedesheim, Wevelinghoven, den 28. Oktober 1913.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2½ Uhr vom Sterbehause, Rheintorstrasse 22, aus statt. Die feierlichen Exequien werden am Freitag Morgen 8½ Uhr in der Marienkirche gehalten.

Sollte Jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so wolle man dieses als solche betrachten.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Dienstag Morgen 8 Uhr meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, Schwieger- Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Herrn

Matthias Franzen

nach langem Leiden im Alter von 73 Jahren, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente der katholischen Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Solingen, Barop, Köln, Grefrath b. Neuss u. Osterath, 30. Okt. 1913.

Die feierlichen Exequien finden statt Freitag morgen 8 Uhr, in der St. Dreikönigenkirche, die Beerdigung am selben Tage nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Nixhütterweg 43 aus.

Trauer-Artikel

wie schwarze Kostume, Kleider, Mäntel, Hüte, Stoffe u. s. w. in grosser Auswahl stets vorrätig.

Kaufhaus Gebr. Alsberg, Neuss Oberstr. 120/24.

---

†

Das Jahrgedächtnis

für den verstorbenen Herrn

Friedrich Wilh. Gommersbach

findet Freitag morgen ¼8 Uhr in der Marienkirche statt, wozu freundlichst einladet **Die Familie.**

Bekanntmachung.

Aus der Stifung Leuchtenberg ist ein Stipendium an einen würdigen und begabten Schüler der Oberrealschule für seine Realschulzeit zu vergeben.

Bewerbungen sind innerhalb 14 Tagen an das Kuratorium der Oberrealschule z. H. des Unterzeichneten zu richten.

Neuß, den 29. Okt. 1913.

Der Oberbürgermeister:
Gielen.

Kleines Häuschen auf dem Lande zu mieten gesucht. Offerten unter K 571 an die Exped. d. Bl.

---

3 Zimmer

3. Etage an anständige kl. Familie umsonst abzugeb. Gegenleistung etwas Hausarbeit. Näheres **Wittig**, Breitestr. 85.

---

2 u. 3 Zimmer

zu vermieten.
Glockhammer 7.

---

3 Zimmer mit Mansarde zu vermieten. Rheinstr. 19.

Schönes Wohnzimmer mit 1 oder 2 Mansarden an ruhige Familie zu vermieten. Krurstraße 17.

Besseres möbliertes

Zimmer

mit Frühstück zu vermiet. Näh. Schwannstr. 21, 2 E.

Schön möbl. Zimmer Nähe der Bahn, zu vermieten.
Marienstraße 16 I.

Hübsch möbl. Zimmer zu vermieten. Zollstraße 20.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Wo sagt die Exp.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer, abgeschl., part. gelegen mit Frühstück an bess. Herrn zu vermieten.
Schwannstr. 21 part.

Möbl. Zimmer mit Pension zu vermieten Wo sagt die Exped.

Zwei Schlafstellen frei
Johann Kluth,
Neumarkt 28.

Frische Grab-Kränze zu haben bei
Wwe. Peter Scheulen,
Gladbacherstraße 24.

Mehrere Paletots und — Anzüge — in der stillen Zeit angefertigt billig zu verkaufen.
Zollstraße 25.

Grabkränze
von 25 Pfg. an

Perlkränze
von 85 Pfg. an

Grablaternen
von 2,75 M. an

Gelatinlaternen
von 18 Pfg. an

Kerzen 6 u. 8 Stück
Paket 38, 55, u. 85 Pfg.

Grabkerzenhalter
4 St. 30 Pfg.

MAX MÜLLER Markt 1 Telef. 1106

Herbst-Rennen zu Horst-Emscher
am 1. und 2. November, nachmittags 1½ Uhr.
(Schluß der westdeutschen Rennsaison).

Samstag, den 1. November
u. a.: **Großes Horster Jagd-Rennen** (Mk. 11000).
und **Hubertus Jagd-Rennen** (im roten Rock durch den See)

Sonntag, den 2. November
u. a.: **Martini Handicap Jagd-Rennen.** (Mk. 8000)
und **Trainer Flach-Rennen.**

Oeffentlicher Totalisator.

Fahrpläne:
Sonderzug Neuß—Horst-Emscher-Süd 1.—3. Klasse.

ab 11²⁰ Vorm.		Neuß	an 7²²	Nachm.
„ 12⁰⁷ Nachm.		Crefeld-Hbf.	„ 6⁵⁰	„
„ 12¹⁴ „		Uerdingen	„ 6⁵⁸	„
„ 12³⁴ „		Duisburg-Hbf.	„ 6¹⁴	„
„ 12⁴⁴ „		Oberhausen	„ 6⁰¹	„
an 1⁰⁷ „		Horst-Emscher-Süd	„ 5⁴⁵	„

Sonderzug Rückfahrkarten.
(Nur solche haben für diesen Zug Gültigkeit.)

Neuß	1	Klasse	Mk. 6.—	2.	Klasse	Mk. 3.40	3.	Klasse	Mk. 2.50
Crefeld	1.	„	„ 4.—	2½	„	„ 2.40	3.	„	„ 1.70
Uerdingen	1.	„	„ 3.40	2½	„	„ 2.10	3.	„	„ 1.40
Duisburg	1.	„	„ 2.40	2½	„	„ 1.40	3.	„	„ 0.90
Oberhausen	1.	„	„ 1.70	2½	„	„ 0.80	3.	„	„ 0.60

Essen Horster Rennverein.

Städt. Männer-Gesang-Verein und Damenchor Neuss.

Unsere sehr verehrten Mitglieder, soweit sie nicht aktiv mitwirken, bitten wir hierdurch sehr ergebenst, für die Saison 1913/14 gütigst ihren Konzertplatz auswählen zu wollen.

Für die pp. Angehörigen können benachbarte Plätze gleichzeitig erworben werden.

Der **Saalplan** liegt im **Hotel Pelzer** offen:
Freitag, den 31. Okt. 1913, abends 7½—8½ Uhr,
Samstag (Allerheiligen), 1. Nov. 1913, mittags 12—1 Uhr,
Sonntag, den 2. Nov. 1913, mittags 12—1 Uhr.

In den kommenden Jahren ist eine nochmalige Auswahl, sofern keine Aenderung gewünscht wird, **nicht** erforderlich, weil die einmal gewählten Plätze in Zukunft unseren Mitgliedern vorab reserviert werden.

Wir sind überzeugt, mit dieser Neueinrichtung, die durch viele berechtigte Klagen hervorgerufen worden ist, unseren Freunden eine grosse Annehmlichkeit geschaffen zu haben.

Der Vorstand.

Für Metzger.

Einen Zentner fetten Speck sowie **80 Pfd. Schmalz** fertig zum verkaufen.
Preis nach Uebereinkunft. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Frau M. Georgi, Görlitz, schreibt: Das Ausheilen meiner **Flechte**

am Bein

habe ich nur Ihrer Obermeyer's **Medizinal-Herba-Seife** zu verdanken. **Herba-Seife** a Stck. 50 ₰, 30 % **verstärktes Präparat** ℳ 1. Zur Nachbehandlg. **Herba-Creme** a Tube 75 ₰, Glasdose ℳ 1,50. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Welcher Schneider kann nach Allerheiligen Hosen u. Westen mitmachen?
Offerten unter W 295 an die Exped. d. Ztg.

Kath. Arbeiter-Verein.

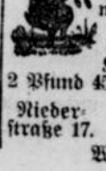
Sonntag, den 2. Nov., morgens 7 Uhr, in der **Sebastianuskirche**

gemeinschaftliche heilige Kommunion.

Es ist Ehrensache, daß sich sämtliche Mitglieder an dieser Feier beteiligen.

Die **hl. Messe** ist für die **lebenden** und **verstorbenen Mitglieder** des Vereins.

Der Präses:
Rektor Rembold.



Treibjagd! **Treibjagd!**
Bayerische u. hiesige **Waldhasen**, Hasenrücken 1,50 u. 2 M., Hasenkeulen per St. 75 Pfg. Hasenpfeffer per Pfd 70 Pfg. **Wilde Kaninchen, Rehe**, zerlegt, Krammetsvögel, Fasanen, 1913er Gänse und Enten, Kapaunen, Poularden, Hahnen, Hühner und Tauben. Neue Büchsen-Konserven eingetroffen. Gemüse-Erbsen 2 Pfund 45 Pfennig.

Niederstraße 17. **Friedrich Walge,** Telefon 274.
Wild — Geflügel — Delikatessen.

Frauenlob,



best. Ref. **Coriett** Besond. f. Damen welche ein festes Corset nicht trag. dürf. **Frauenlob** ist das einz. Corset, welch. all. hygien. Anforder. entspr. Pr. **2.50 3.50 4.— 5.— 9.—Mark.**

Alleinverkauf
Corsethaus Imperial,
Johanna Engel,
Neuß a. Rh., Niederstr. 72.
Fernsprecher 766.

Deutzer Gasmotor,

4 PS., stehender Konstruktion, billig

zu verkaufen.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pak. zu 45 u. 25 Pf. b.
H. Kilbinger. W. Becker, Neuß. M. Abels Grevenbroich

!! Achtung !!

Günstig. Gelegenheitskauf in goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren, sowie Ketten, Ringe, Armbänder, Colliers und m² schöne Brillantringe, 1 sch. Diamantbrosche. Für die Herbstsaison ein großer Posten Paletots, schwarze Damenjakets, sow. verschiedene schöne Nähmaschinen u. prima Federschlänche u. einige schöne Geigen.

Neußer Leihanstalt,
Breitestraße 63.

Fast neuer Gasheizofen u. weißer Herd billig zu verkaufen. Clarissenstraße 21.

Bettstelle u. 2 Kleiderschr. zu verk. Gothenstr. 12 1. E.

---

40 bis 50 Zentner — Möhren — hat zu verkaufen.
Heinrich Schuhmacher,
Neuenbaum bei Rosellen.

Zwei kräftige 7-jährige Karren- vielmehr Ackerpferde (Stuten) billig zu verkaufen.
Neuß, Kapitelstr. 12.

Schönes Rind zu verkaufen.
Bergheimerstraße 125.

Für die
Wähler des 4. Bezirks
findet heute **Donnerstag abend 8½ Uhr** bei **Weyers** im Drusushof, eine

Centrumsversammlung

statt und werden dieselben freundlichst und dringend gebeten, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Der Bezirksvorstand.
J. A.:
Lambert Goder.

Centrums-Partei der Stadt Neuß.

Für die

Wähler des 3. Bezirkes

findet am **Freitag, den 31. Okt., abends ½9 Uhr**, im Lokale des Herrn **Fromm**, Crefelderstraße, eine wichtige

Versammlung

statt, wozu sämtliche Parteifreunde freundlichst und dringend eingeladen sind.

Einige Herren Stadtverordnete haben ihr Erscheinen zugesagt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Bezirksvorstand.

Kath. Arbeiter-Verein,
St. Dreikönige.

Sonntag, den 2. November, morgens 6½ Uhr in der St. Dreikönigenkirche gemeinschaftliche

hl. Kommunion,

wozu alle Mitglieder und Ehrenmitglieder freundlichst eingeladen werden. Um rege Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

Die ersten 10 Bänke bleiben für die Mitglieder reserviert.

---

3 Pfund nur 50 Pfennig.
Offeriere:

Holl. Bratschellfisch, 3 Pfd.	**50 Pfg.**
Holl. gr.-mittel Schellfisch	**37 Pfg.**
Holl. Cabliau, im Schnitt	**35 Pfg.**
Rohesser, große	**6 Pfg.**
Rollmövie	**6 Pfg.**
Holl. Voll-Heringe	**Dtzd. 63 Pfg.**
Neues Sauerkraut	**2 Pfd. 9 Pfg.**

sowie sämtliche Kolonialwaren bekannt billigst.

Kaufhaus für Lebensmittel
Albert E. Schweisfurth
Schulstraße 1 **Jülicherstraße Furtherstraße 191.**

Schirm-Reparaturen und Ueberziehen
prompt und billig in eigener Werkstätte fertigt an
Gottfr. Dahl,
Schirmmacher,
Kapitelstrasse 47.

---

1 Dezimalwaage,
1 Mantelofen (Wandofen zum Heizen zweier Zim.,
1 Petroleumhängelampe, (Zuglampe).
sowie eine Partie kleinerer Kisten billig abzugeben.
Berghäuschen 150.

Klavier

von Privatl. z. kaufen ges. Ein gebr. noch gut. **Klavier** Wo sagt die Exped.

Kleiderschrank, Waschkom. Bett, Sofa, Nähmaschine billig abzugeben. Daselbst Ankauf von gebr. Sachen.
Zollstraße 9.

---

2 junge milchgebende Ziegen, eine kl. Weißbrot-Molder und eine Hängelampe stehen wegen Umz. billig zum Verkauf bei **Frau Wwe. Breuer, Glehn.**
Schwogenend 184.

St. Quirinus-Paramenten-Verein.

Die **Arbeitsstunden** werden statt Freitag nachmittag schon **heute Donnerstag** zu gewohnter Stunde stattfinden.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Katholischer Arbeiterverein Hoisten.

Am Donnerstag, den 30. Okt., abends punkt 9 Uhr, im Lokale des Hrn. **Stübben** Beginn des

Unterrichtskursus.

Vortrag des Herrn Arb.-Sekr. Ungeheuer.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Präses.

Grauer deutscher
Schäferhund

auf den Namen „Ella" hörend, entlaufen. **Gegen Belohnung abzugeben**
Widdeshoven, Nr. 93
(Kreis Grevenbroich.)
Vor Ankauf wird gewarnt.